

## Im Walzwerk der modernen Großstadt

### Jazz, Lärm und Großstadtrhythmen: Die Frankfurter Alte Oper eröffnete spektakulär ihren "Fokus 20er Jahre".

Wie konnten die "20er Jahre" zu einem Mythos werden? Sogar noch als "golden" verbrämt? Jene nur ein paar Jahre währende Zwischenkriegszeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Walter Ruttmanns Film "Berlin Symphonie einer Großstadt" zeigt es. Er bildet einen Tag des Jahres 1927 ab: die Metropole Berlin vom Erwachen bis ins Nachtlokal. Rhythmische Schnitte reihen Arbeit und Müßiggang aneinander. Unablässig spucken Züge, Autos und Straßenbahnen Menschen aus. Schutzmänner sorgen für Ruhe und Ordnung. Schaufenster locken, Kinder trödeln. Herren und Bedienstete, Reiche und Arme, man isst und trinkt, im feinen Lokal oder auch auf der Straße nichts blieb den Blicken der Kameraleute verborgen. Sozialkritik üben sie nicht. Sie haben ein Auge für Kuriositäten, besuchen den Zoo, Pferderennen und Boxkämpfe fasziniert von Aufbruch und Vitalität, von der Stadt als Experimentierfeld des modernen Lebens.

Die Realität hingegen hielt mehr Schatten bereit. Gerade eine Kunst, die die Lebenswelt untergegangener Zeiten in bewegten Bildern festhält, strickt also mit am Mythos. Wir wissen heute, woher das 20er-Jahre-Gefühl kam, wie es endete und haben also keinen Grund, diese vermeintlich heile, weil fest gefügte Welt zurückzuwünschen! Der rekonstruierte und aufgemöbelte Film des gebürtigen Frankfurters Ruttmann war jetzt, opulent mit Edmund Meisels live gespielter Originalmusik, im Großen Saal der Alten Oper zu erleben. Meisels Musik treibt unerbittlich an, mit Rhythmen und urbanem Drive. Den gleichen Geist atmet Prokofjews 2. Sinfonie. 1924/25 in Paris entstanden, klingt sie, als habe der Komponist einen Tag auf dem verkehrsumtosten (damals noch nicht existierenden) Boulevard Périphérique verbracht und zu Papier bringen wollen. Trotz zweisätziger Form mit Variationen verbirgt die Sinfonie ihre Strukturen hinter schier unerträglichem Lärm, stampfender Motorik und greller Instrumentierung. Dies im Konzert vorzuführen war pädagogisch wertvoll, aber dramaturgisch unangebracht an diesem überlangen und reizübersättigten Abend!

Ein Aspekt durfte nicht fehlen: der Einbruch des Jazz in die bürgerliche Kunstmusik. Amerika goes Europe! Katja Buniatishvili zwang mit extremen Rubati Gershwins "Rhapsody in Blue" gelegentlich zum Stillstand ein nicht unproblematisches Unterfangen, für sich und die Klavierpartie Geltung zu gewinnen. Das RSO Berlin unter dem Filmmusik-Experten Frank Strobel verdiente sich angesichts der Lautstärken Bewunderung.

